

Folge 7 - Johann Christian Günther (1695 – 1723)

Günther war ein Überflieger, ein Frühreifer. Schon mit zehn Jahren schrieb er Gedichte und Theaterstücke, als er im schlesischen Schweidnitz die Lateinschule besuchte. Als er mit neunzehn in Wittenberg und Leipzig Medizin studierte, begann für ihn ein recht lockeres Leben.

Brüder

Brüder lasst uns lustig sein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret.
Grab und Bahre warten nicht.
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz bescheret.

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt,
So leb ich, weil es leben gilt.
An Rosen such ich mein Vergnügen,
An Rosen, die zu Herzen gehn,
An Rosen, die den Frost besiegen
Und hier das ganze Jahr durch blühn.

Auf Rosen mach ich gute Reime
Auf Rosen schläfet meine Brust.
Auf Rosen hab ich sanfte Träume
Von still und warm und weicher Lust.
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch ich Rosen auf die Bahre.

Günther ist ein willkommener Gast bei jeder Schmauserei, wo er zur Laute seine Gedichte singt. Er verlobt sich mit Eleonore Jachmann, die er heiß und innig liebt.

Als er Ihretwegen einen schweren Traum hatte

Lass mich schlafen, Eleonore!
Willst du nicht zufrieden sein,
Dass ich mich am Tage quäle,
Und mein Herz viel tausend Pein
Deinetwegen muss ertragen?
Soll mich noch ein Schattenspiel
Mit verliebten Träumen plagen?
Engelskind, das ist zu viel!

Können selbst die ärmsten Sklaven,
Wenn das Schiff vor Anker liegt,
Bei der Nacht doch ruhig schlafen,
Ich allein schlaf unvergnügt;
Auch die Nacht kann mich nicht schützen,
Denn mein Herz erfährt dabei,
Dass es muss erbärmlich schwitzen:
Tag und Nacht ist einerlei.

Wenn der überhäufte Kummer
Meinen schwachen Gliederrest
Ganz zuletzt in einem Schummer
Auf das Bette sinken lässt,
Darf ich zwar zum Himmel steigen,
Welcher deinen Schoß umschleußt,
Weil dein gütiges Bezeigen,
Mir im Traum die Leiter weist.
Und bei meinem süßen Schlafen,
Wenn sich Mast und Segel regt,
Läuft mein Schiff in deinen Hafen,
Den die Venus angelegt.

Ich beschiff bei Sturm und Blitzen
Diese neugefundne Welt,
Wenn die Wellen um mich spritzen,

Und der Schaum ins Bette fällt,
Land ich, eh ich michs versehe,
Bei den Zucker-Inseln an,
So dass ich sie in der Nähe
Halb entzückt besteigen kann.

Wenn ich mich in Träumen paare,
Find ich keinen Widerstand,
Den ich oft bei Tag erfahre.
Denn im Schlaf darf meine Hand
Nach den Purpurmuscheln greifen,
Die dein Ufer ausgesät.
Ja, ich darf noch weiter streifen,
Weil mir alles offen steht.

Aber, ach! wenn ich erwachet,
Sinket mir mein steifer Mut.
Ob ich gleich im Schlaf gelachtet,
Und es mir noch sanfte tut.
Denn die Glieder sind zerschlagen,
Und der ausgebrochne Schweiß
Stehet, dass ichs kaum mag sagen,
Auf dem Leibe tropfenweis.

Drum so stelle, liebste Seele,
Künftig hin dein Martern ein.
Da ich mich am Tage quäle,
Lass die Nächte meine sein.
Sich am bloßen Schatten laben,
Ist ein Eis, das bald zerbricht.
Was ich nicht kann wachend haben,
Mag ich auch im Traume nicht.

Doch der Alkohol, den er zu reichlich zu sich nimmt, bekommt ihrer Liebe nicht und auch nicht seinem beruflichen Fortkommen. Denn als sein Leipziger Professor ihm ein Vorstellungsgespräch am Dresdner Hof Augusts des Starken vermittelt, damit er heiraten und seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann, erscheint Günther dort betrunken. Und als auch noch sein Loblied auf Prinz Eugen, den Sieger gegen die Türken, auf wenig Gegenliebe beim Prinzen stößt, entlobt er sich von Eleonore.

Nimm hier nun, liebstes Kind, dein Herz,
O schweres Wort, zurücke.
Und leiden sollst du keinen Schmerz,
Weil ich dirs wieder schicke.

Es ist zu edel und zu treu,
Als dass es mein Gefährte sei
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heil zerschlage.

So brich mein Bild, den Ring entzwei
Und lass die Briefe lodern.
Ich gebe dich dem ersten frei
Und habe nichts zu fordern.

Es küsse dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küssen kann,
Jedoch mit größerm Glücke
Dein würdig Brautkleid schmücke.

Ich sterbe dir, und soll ein fremder Sand
Den oft durch dich ergötzten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebespfand
Und laß ein Kreuz mit dieser Grabschrift stecken:

Wo ist ein Mensch, der treulich lieben kann?
Hier liegt der Mann.

Johann Christian Günther zog ruhelos umher, fand Unterschlupf bei einem Freund in Schlesien, ließ sich als Arzt an der polnischen Grenze nieder, versuchte noch einmal durch eine neue Liebe seine Alkoholkrankheit zu besiegen und starb mit siebenundzwanzig Jahren in Jena an Entkräftung. Und so schrieb er:

Hier starb ein Schlesier, weil Glück und Zeit nicht wollte,
Dass seine Dichtkunst ganz zur Reife kommen sollte.
Mein Pilger, lies geschwind und wandre deine Bahn,
Sonst steckt dich noch mein Staub mit Lieb und Unglück an.

Hundert Jahre später notierte Johann Wolfgang Goethe: »Johann Christian Günther besaß eigentlich alles was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen. Aber er wusste sich nicht zu zähmen und so zerrann ihm dieses Leben ebenso wie sein Dichten.«